

# Die Starckenburg

Blätter für Heimatkunde  
und Heimatpflege

Herausgegeben vom Heppenheimer Geschichtsverein e.V.

92. Jahrgang

Erscheint als Sonderbeilage des „Starkenburger Echo“

Nr. 3 / 2015

Lea Warren Merrill / André Rittersberger / Karl Härter

## Die Heppenheimer Heil- und Pflegeanstalt als Kriegs- gefangenenlazarett 1944/45:

Aus dem Tagebuch von Dr. Lea Warren Merrill, Jr. M.D.

(Fortsetzung und Schluss)

Während des Zweiten Weltkriegs waren Hunderte verwundete Kriegsgefangene im Heppenheimer psychiatrischen Krankenhaus interniert, das seit 1941 als Lazarett für ausländische Soldaten diente. Die teils unmenschlichen Zustände beschreibt der amerikanische Kriegsgefangene Captain Dr. Lea Warren Merrill, der vom 16. Dezember 1944 bis zur Befreiung am 27. März 1945 dort interniert war, ungeschminkt in seinem Tagebuch. Den Heppenheim betreffenden Auszug stellte seine Tochter Martha Merrill Ford der Redaktion für diese Publikation zur Verfügung. Die Übersetzung besorgte André Rittersberger, der mit Karl Härter die Einleitung verfasste. Nachdem Dr. Merrill im ersten Teil die Ankunft in Heppenheim sowie Schicksale und medizinische Versorgung der Kriegsgefangenen beschrieb, folgt nun die Darstellung des Alltags im Gefängnis-Hospital und der Befreiung durch die amerikanische Armee im März 1945.

### Alltag im Gefängnis-Hospital

Unsere Quartiere hatten sich durch die Überstellung von Limburg nach Heppenheim sehr verbessert. Der Major (Major Evan Tansley aus Newark NY) und ich teilten einen Raum – hatten Matratzen auf den Betten und fünf (größtenteils baumwollene) Decken. Wir hatten Laken und Kopfkissenbezüge, die monatlich gewechselt wurden. Unsere persönliche Kleidung wurde alle zwei Wochen gewaschen. Es war uns möglich, ein wöchentliches Bad mit heißem Wasser zu bekommen. Wir konnten uns täglich mit heißem Wasser rasieren (wenn wir das wünschten). Die sanitären Anlagen waren folglich ausreichend. Die Nächte waren kalt und es war uns nie möglich, warm zu werden – besonders weil wir 2-4 Mal nächtlich heraus mussten.

Abb. 7 (unten): Die Heppenheimer Heil- und Pflegeanstalt Mitte des 20. Jahrhunderts (Ansichtspostkarte, Sammlung Dieter Schnabel)



Als die Wochen vergingen wurde dies auf ein- bis zweimal gesenkt, dann endlich war es uns möglich, durch die Nacht zu kommen ohne in der bitteren Kälte aufzustehen, um unsere Blasen zu entleeren. Ich bekam einen Pott, musste aber das verdammte Ding ausnahmslos füllen und dann trotzdem nochmals aufstehen.

Wir aßen nur Mahlzeiten mit 1.000 Kalorien mit den vier französischen Ärzten (einer war ein Zahnarzt). Es gab ein sauberes Tischtuch und saubere Teller. Die Deutschen stellten pro Tag und Mann eine Mahlzeit von ca. 700 Kalorien (2-3 Scheiben Schwarzbrot, ein Klacks Margarine, Kartoffelsuppe, Kaffeekartoffeln) zur Verfügung. Wir verdankten die zusätzlichen Kalorien einem Zuschlag, welchen die Franzosen mit uns teilten. Diese Männer waren ca. 3-5 Jahre in Deutschland gewesen und hatten regelmäßige Essenspakete aus Frankreich erhalten. Zuvor waren sie unabhängig von den wenig schmackhaften und knappen deutschen Rationen gewesen, aber zu der Zeit, als wir ankamen, waren sie von der Versorgung der Pakete abgeschnitten, da inzwischen die Frontlinien zwischen ihnen und der Quelle lagen. Wie auch immer, sie hatten eine kleine Reserve an Biskuit, Zucker, Nescafé, Zigaretten und Dosenfleisch. Die Fleischergänzung hatte normalerweise die Größe eines Dollars. Nescafé war eine Sonntagsangelegenheit. Am wichtigsten war, dass es ihnen erlaubt war, mehrmals die Woche in die Stadt Heppenheim spazieren zu gehen. Sie hatten dort Freundschaften geschlossen

und hatten Beutel unter ihren Umhängen verborgen. Dadurch handelten sie Zigaretten und Schokolade, welche sie von zu Hause erhalten hatten gegen Kartoffeln und Brot. Mehrmals die Woche erhielten wir eine 9 PM Ergänzung von vielleicht 6-7 gekochten Kartoffeln. Sie hatten sogar einen Herd ausgetüftelt und eine elektrische Drahtspule im Sand eingelassen, die es uns ermöglichte, die Kartoffeln in unseren Räumen zu kochen.



Abb. 8: Amerikanische Kriegsgefangene in der Heil- und Pflegeanstalt Heppenheim (Foto: Stars and Stripes)

Gott, wie hungrig wir waren! Was für eine Delikatesse diese Kartoffeln waren. Wir hatten sogar ein wenig Salz. Ich aß die Schalen und alles andere. Manchmal, nachdem die anderen gegangen waren, aß ich auch deren dreckige Schalen. Das Mittagessen sonntags war das große Fest der Woche. Dann hatten wir Suppe, Kartoffelbrei, ein Stück Fleisch, gekochte Kartoffeln (oder vielleicht einen Auflauf), Nescafé und Zigaretten. Wir fühlten uns wirklich als ob wir ein Sieben-Gänge-Menü gehabt hätten und hatten das größte Sättigungsgefühl, welches wir dort erlebten.

Metevier, unser Koch, war ein seltsamer Charakter. Er bereitete das Essen, welches uns die Deutschen zur Verfügung stellten, und servierte es in strengen und geregelten Gängen, auf welche die Franzosen zu bestehen schienen. Er war ein kleiner Mann, der in England geboren war und sprach Englisch mit einem Cockney-Akzent. Er hatte unruhige helle Augen, einen einfachen Humor und schwebte über uns wie ein Kolibri, der von Ort zu Ort flitzte, als er uns unsere Suppe servierte. Normale Essen liefen auf Suppe und unseren anderen Posten, normalerweise Kartoffeln, hinaus. Er machte immer ein langes Gesicht, nachdem er uns die Suppe serviert hatte, zu der unveränderlichen Frage [nach mehr] und musste *C'est tout, Messieurs* [das ist alles, meine Herren] antworten. Er war in seinem Element, als die Amerikaner endlich ankamen und es ihm nun möglich war, uns aus unerschöpflichen Vorräten zu versorgen. Die Sonntags-Mittagessen, welche ich zuvor erwähnte, [...] bewahrten seine Moral ausreichend, um sein Leben bis zum Ende erträglich zu machen.

Er hatte etwas Mehl durch Handel in der Stadt erhalten, und es war ihm ab und zu möglich, uns mit kleinen *cabis* zu versorgen, die unseren eigenen [amerikanischen] Kuchen ähnlich waren. Du kannst dir sicher sein, dass diese genos-

sen wurden und [ich] erwartete, niemals wieder etwas so Köstliches zu schmecken. Würde man mir das jedoch heute anbieten, würde ich so etwas Schlechtes nicht annehmen.

#### Kriegsgefangenenlager

Datum Mar 6 1945

Dear Dad ~~all~~ write another 10. Keep the stream of notes constant so that you'll know we're still okay. We've written half a dozen letters already and hope word is coming through. It's the same old story - waiting, waiting for the great day and trying to be patient. And each day it seems as if that great day may come more quickly than first anticipated. Love Warren

Abb. 9: Captain Dr. Lea Warren Merrill schreibt am 6. März 1945 aus dem Heppenheimer Gefängnis-Hospital an seinen Vater (Foto von Martha Merrill Ford)

Wir hatten ein paar Karten, die wir aktuell hielten, in dem wir die Ost- und Westfronten aufgrund der Neuigkeiten, die wir erhielten, einzeichneten. Neuigkeiten kamen aus zwei Quellen: eine war das tägliche Heppenheimer Blatt, welches wir fast jeden Tag sahen und welches uns mit glaubwürdigen Neuigkeiten versorgte, auch wenn diese 48 Stunden alt waren. Diese justierten wir anhand der Berichte, welche uns von entgegenkommenden Deutschen zugeflüstert wurden, die bei Radio London reinhörten.



Abb. 10: Heppenheim um 1935, vor dem Zweiten Weltkrieg (Ansichtspostkarte)

Als wir gefangengenommen wurden, waren die übereinstimmenden Meinungen, dass wir mindestens sechs Monate Gefangene sein würden. Nach und nach, mit günstigem Wetter im Februar und März und dem Beginn unserer Offensive im Westen und zusammen mit den früheren Erfolgen der Russen im Osten, wurde dies auf 3-4 Monate reduziert. Wir hätten uns nicht träumen lassen, dass es weniger als 3 Monate (für mich 77 Tage) dauern würde, dass die Ankunft der Amerikaner zwei Wochen bevorstand. Zu dieser Zeit hatten wir Informationen von neu gefangengenommenen Amerikanern und jenen, welche in unsere Einrichtung vor den vorrückenden amerikanischen Kolonnen evakuiert wurden. So schufen wir das Motto: „Eggs for Easter“ [Eier für Ostern = eine Befreiung am 1. April].

Ich werde niemals diese langen, kalten Tage vergessen, an denen wir nach den Arbeitsstunden Essen erörterten.

Wir malten uns die sagenhaftesten Menüs aus und die meisten griffen dabei auf Kindheitserinnerungen von Mutters Speisekammer zurück. Damit erreichten wir aber nur, dass wir uns quälten und unsere Mägen heftig und völlig nutzlos zu arbeiten begannen. Es erschien zu dieser Zeit wie eine Folter, die oft und ohne Unterbrechung wiederkehrte.

Eines Tages veranstaltete die Gestapo eine Razzia in unseren [Ärzte] Quartieren. Ich weiß nicht, was sie suchten, aber sie waren gewalttätig und es wurden lang andauernde Gespräche geführt, von denen wir wenig verstanden, außer, dass sie der Art nach Zurechtweisungen waren. Für die Schnüffler „fand“ ich ein Ei und zusätzliche Kartoffeln in unserem Geschirrschrank. Danach wurden den Franzosen ihre mittäglichen Spaziergänge in die Stadt untersagt und wir empfanden es als riesige Tragödie, denn wir waren auf diese Weise von unseren Kartoffel- und Brotergänzungen abgeschnitten, welche uns wirklich durchhalten ließen. Irgendwie schafften es die Franzosen trotzdem, mehr Kartoffeln zu besorgen, meistens indem sie den Lagerraum des Krankenhauses im Erdgeschoss plünderten. Sie waren erstaunliche und beeindruckende Männer. Sie waren verzweifelt und rachsüchtig, und die brennende und unerbittliche Saat des Hasses, die Europa für Jahrhunderte in Aufruhr versetzt hat, kann man gut verstehen. Hiervon wissen wir verwöhnten Amerikaner wenig, aber so war es die Regel in Europa: Verfolgung – Vergeltung.



Abb. 11: General George Smith Patton, Jr. (links), 1943 in Italien, der die 3. US-Armee kommandierte, die am 26. 3. 1945 bei Worms den Rhein überquerte und über das Ried an die Bergstraße vorstieß

### Die Befreiung

Die letzten beiden Wochen waren dann voller großer Aufregung. Die erste Armee hatte einen Brückenkopf in Remagen errichtet, Patton's 3. marschierte auf Köln und Patches 7. raste durch die Pfalz – in Richtung Worms.

Die Deutschen waren sehr aufgebracht und gaben bereitwillig zu: „alles kaputt“. Sie forderten den Major und mich auf, eine Liste von allen Männern vorzubereiten, die laufen konnten und evakuiert werden sollten, und gingen dann. Die meisten konnten tatsächlich laufen, aber viele waren so schwach, dass sie bereits im Korridor auf dem Weg zur Toilette in Ohnmacht fielen. Wie auch immer, die meisten waren wochenlang im ganzen Gebäude verteilt gewesen. Was konnten wir tun, außer auf eine dreiste Lüge zu setzen. Wir präsentierten 19 Namen – sie wurden angenommen und ungefähr 48 Stunden bevor die Amerikaner ankamen abgeführt. Ich war persönlich besorgt, fühlte, dass auch ich abgeführt werden und den Major mit der Verantwortung alleine zurücklassen würde. Dies trat jedoch nicht ein, ich wurde verschont, vielleicht, weil ich

mich um meinen eigenen Kram gekümmert und die Krauts nicht verärgert hatte.



Abb. 12: Amerikanische Truppen marschieren am 27. März 1945 in Bensheim ein (Foto: Jerry Rutberg)



Abb. 13: Ein amerikanischer Panzer rollt am 27. März 1945 durch die Heppheimer Bachgasse (Friedrichstraße) (Bildarchiv Dieter Schnabel)

Eine amerikanische Panzerkolonne nahm Bensheim ein, eine Stadt circa 10 Kilometer von Heppenheim, und setzte sich Richtung Heppenheim in Bewegung. Die Krauts verschwanden während der Nacht und bald war das Hospital ein Tollhaus, denn die Franzosen hatten genau beobachtet und informierten uns von dem Umstand. Sie weckten den Major und mich mit diesen guten Nachrichten aus einem tiefen Schlaf. Der Major und ich hatten den Laden organisiert, sodass die Männer gut unter Kontrolle waren. Unsere erste Tat war es, in die Küche zu marschieren und angemessene Mahlzeiten zu arrangieren. Dies taten wir umgehend. Wir hatten seit Wochen die Schweine und Hasen im Hof hungrig betrachtet. Die Schweine verschwanden, als ihr Ebenbild (die Krauts) verschwand. Eine unserer ersten Mahlzeiten nach der Befreiung war Hasenfrikassee.



## Freedom's Air Sweet to Liberated Warriors

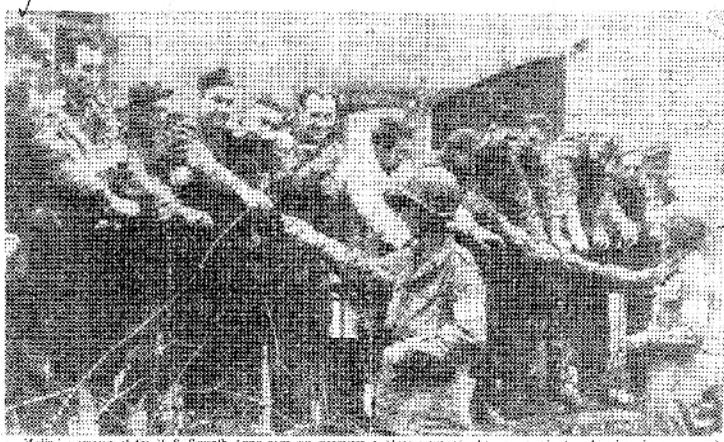


Abb. 14 (umseitig) und 15: Die Befreiung der Kriegsgefangenen aus dem Heppenheimer Gefängnis-Hospital am 27. März 1945, denen amerikanische Soldaten Zigaretten reichen. Darüber berichtete die amerikanische Presse unter der Überschrift „Die süße Luft der Freiheit für die befreiten Krieger“. Die Bildunterschrift nennt ausdrücklich das Heppenheim Hospital (Foto: Stars and Stripes)

Ein sehr rührender Vorfall ereignete sich einige Tage bevor wir befreit wurden. Alle Männer waren höchst besorgt, weil sie bemerkten, dass sie zum Ausrücken gezwungen werden würden, bevor die amerikanischen Truppen tatsächlich ankämen. Ihre Befürchtungen waren besonders gerechtfertigt und ich teilte diese.

Seit einigen Wochen hatte Sgt. Green, eine der Säulen, auf die ich mich gewöhnlich hatte stützen können, Gottesdienste abgehalten. „Säule“ ist ein sehr treffendes Eigenschaftswort für den Sergeant. Es gab Zeiten, in denen ich schwören konnte, dass er genau so unverrückbar wie die standhafteste (freilich leblose) Säule war, die man je gesehen hatte. Er kam immer langsam voran, fast schon mühsam, und es kostete ihn Stunden, irgendetwas fertig zu bekommen, aber letztendlich gelang es ihm. Er sprach recht langsam, rustikales Carolinisch [Bundesstaat Carolina]. Er war auf einer Farm aufgewachsen und gab seinem Wunsch Ausdruck, Friseur zu werden. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie er als Friseur seinen Lebensunterhalt hätte bestreiten können, denn es hätte ihn sicherlich eine Ewigkeit gekostet, jemandem die Haare zu schneiden. Wenn der Sergeant jedoch über Essen redete, wurde er zu einem sehr lebendigen und dynamischen Typen, und seine Augen blitzten, wenn er über mit Zucker gepökeltem Schinken und Maisbrot mit (Braten)kruste sprach.



Abb. 16: Die befreiten Kriegsgefangenen im Heppenheimer Gefängnis-Hospital (Foto: Stars and Stripes)

Der Sergeant gab zu, dass er in seinen besten Zeiten ein ziemlicher Sünder gewesen war, aber letztlich seiner Mutter zuliebe zum Christentum gefunden habe. Es war anscheinend eine vollständige und ernsthafte Bekehrung. Er organisierte die Jungs in Gruppen, um Kirchenlieder aus den wenigen Feldbibeln, die wir bei uns hatten, zu kopieren. Einige dieser Infanteristen hatten tatsächlich Bibeln mit in den Kampf genommen.

Ich nahm an dem letzten Gottesdienst teil und es war herzerweichend. Er wurde in einem der Räume abgehalten, der ungefähr 30 Männer in ihren dreieckigen Betten beherbergte. Ein einsames, schwaches Licht vertrieb die völlige Dunkelheit. Die Stimmen der Männer sangen schwächlich, aber beständig „Holy, Holy, Holy“. Es war ein einfacher Sing-Sang, der mich ein wenig an Hinterwäldlergesang erinnerte, den ich einmal gehört hatte: Ich armer, ignoranter Stadtjunge. Der Sergeant richtete ein kurzes aber bewegendes Gebet an den Allmächtigen, damit er ihnen die Gefahren und weiteren Folterqualen eines Straßensparades in das Innere [Deutschlands] erspare. Später konnte er an diesem glücklichen Tag seiner Überzeugung Ausdruck verleihen, dass sein Gebet erhört worden war.

### Epilog

An dieser Stelle enden die Aufzeichnungen von Captain Dr. Lea Warren Merrill über Heppenheim. Am 27. März 1945 nahmen die amerikanischen Truppen Heppenheim ein und befreiten sofort die in der Heil- und Pflegeanstalt internierten Gefangenen. In Heppenheim hatte der Widerstandskreis um den Lehrer Dr. Gustav König die Übergabe vorbereitet und war mit einem amerikanischen Arzt aus dem Gefängnis-Hospital in Verbindung getreten, der als Vermittler mitwirken sollte. Zwar verloren bei einem kurzen Gefecht am Morgen des 27. März noch 15 Heppenheimer ihr Leben; um 9 Uhr war die Stadt dann aber in der Hand der Amerikaner. Diese setzten durch die Vermittlung des amerikanischen Arztes Dr. König als kommissarischen Bürgermeister ein. In der Heil- und Pflegeanstalt befanden sich noch 625 verwundete Soldaten (614 Männer und elf Frauen), die am 4. April in das Philipps-Hospital Goddelau verlegt wurden. Über das Schicksal der von Dr. Merrill erwähnten 19 Gefangenen, die von den Deutschen zwei Tage zuvor noch weggeführt worden waren, ist nichts bekannt.<sup>1</sup>



PRISON CAMP EXPERIENCES were recalled by these Yanks interviewed at 90 Church St. Meij, Evan Tansley, liberated at Heppenheim, Germany, told of starvation diet and other cruelties. They, the Germans, had food—plenty of it! L. to r., rear: Meij, Tansley, Capt.

Lea Merrill, 2nd Lt. Charles Pelow, S/Sgt. Joseph Dopirak, Pfc. James Willis. Front: Pfc. Robert Forkner, Pfc. Earl Chisholm, Pfc. Dayton Fulkerson, Pvt. Charles Blundel and Pvt. Earl Todd. (Story on Page 4) (Dorcas Photos)

Abb. 17: Zeitungsartikel mit einem Foto ehemaliger amerikanischer Kriegsgefangener aus dem Heppenheimer Gefängnis-Hospital, die bei einem Interview über ihre Erfahrungen – vor allem Hunger und Grausamkeiten – im Heppenheimer „prison camp“ berichteten. In der hinteren Reihe, als zweiter von links Captain Dr. Lea Warren Merrill (Foto von Martha Merrill Ford)

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Uwe Lulay, Der politische Neubeginn in Heppenheim 1945/45, wiss. Hausarbeit Frankfurt/M. 1982, S. 13-16; 125 Jahre Psychiatrie in Heppenheim. Von der Großherzoglichen Landesirrenanstalt zum Psychiatrischen Krankenhaus Heppenheim 1866-1991, Kassel 1991, S. 41.

### Redaktion:

Prof. Dr. Karl Härter

André Rittersberger

Anschrift: Udalrichstraße 1, 64646 Heppenheim

E-Mail: haerter@rg.mpg.de